

Tragische Rutschpartie

„Co-labs“ verhebt sich an Friedrich Hebbels „Judith“

Theaterblut fließt nicht. Als Judith dem Holofernes den Kopf abschlägt, hört man nur das leise Knirschen eines Glases, das ihre Gefährtin mit dem Schlittschuh zertritt. In eine äußerst zurückhaltende, zaghafte Metapher hat Arne Forke die ungeheuerliche Tat übersetzt, doch die Spannung hat sich bis dahin ohnehin verläppert.

Das Nürnberger „Co-labs“-Ensemble von Forke und Beate Höhn wagte sich mit Friedrich Hebbels „Judith“ an schwergewichtigen Theaterstoff. Hebbel machte aus der biblischen Legende von Judith, die den Tyrannen Holofernes tötet, um das hebräische Bethulien vor dem Untergang zu bewahren, ein philosophisch und psychologisch vielschichtiges Drama, zugespitzt in der Tragödie einer Frau, die erkennen muss, dass sie ihre mutige Tat aus selbstsüchtiger Rache begangen hat.

Hebbels Klassiker nach seiner Aktualität zu befragen, drängt sich auf, Krieg und Gewalt sind auch heute allgegenwärtig. Beate Höhn hat für die Modernisierung, die auf konkrete tagespolitische Bezüge bewusst verzichtet, ein gelungenes Bühnenbild geschaffen – ein weißer abstrakter Raum, mit Hügeln, schräger Rampe und einem rutschigen Bühnenboden. Eine vereiste Welt ohne Halt und sicheren Stand, durch die sich Judith, Mirza und Ephraim wie traumatisiert bewegen. Auf die Rückwand werden Comicbilder von verwüsteten Städten, martialischen Armeen und reißenden Wölfen projiziert.

Das ist eine intelligente Verfremdungsidee, doch lässt sich vor diesem Hintergrund nur schwer ein existenzielles Drama inszenieren. Der möderische Machtkampf zwischen dem todesüchtigen Fanatiker Holofernes und der nicht minder fanatischen Ju-



Seraphine Rastl als „Judith“.

Foto: oh

dith verkommt zunehmend zum albernen Spiel. Anfangs ist es noch eindringlich, wenn Naomi D'Amour (Mirza) als stumme Tänzerin die Erzählungen Ephraims (Christoph Pütthoff) von den Schreckenstaten des Holofernes sich windend in Bewegung übersetzt. Doch diese Bilder werden durch die Wiederholung nicht stärker. Seraphine Rastl (Judith) und Thomas Stang (Holofernes) haben weder das Potenzial noch bekommen sie die Chance, zu glaubhaften tragischen Figuren zu werden. Stang muss sich, diabolisch schwarz gewendet, wie ein wild gewordener Affe gerieren, Rastl gibt eine mehr als blasse Judith ab.

Von Hebbels Text bleiben zwar einige Essenzen übrig, doch wird er sehr frei neu zusammengesetzt. Das Publikum in der Tafelhalle bedachte das trotz allem mutige Experiment mit freundlichem Applaus.

REGINA URBAN

ⓘ Weitere Aufführungen: heute, Tafelhalle, 24. März, Theater Erlangen; Karten: Tel. 09 11/2 16 22 98.